



GEMEINDEBRIEF

Katholische Pfarrei „Heilige Familie“ Dresden Zschachwitz Fastenzeit 2014



**Achte mit Sorgfalt darauf, dass die grünende Kraft,
die du von Gott hast, nicht durch die
Wechselhaftigkeit deiner Gedanken dürr wird.**

(Hildegard von Bingen)

Die Wüste –

Ort der Gottesnähe

Einige Gedanken zum Titelbild

Vielleicht haben auch Sie die TV-Sendung „Wildes Arabien“ in der ARD gesehen? Ich war fasziniert von dieser gewaltigen Landschaft und überrascht, wieviel Leben Gott auch in einer so unwirtlich anmutenden Gegend möglich macht. Und doch wissen wir, wie schnell gerade in dieser Region das Leben zu Ende gehen kann.



In der Heiligen Schrift begegnet uns der Begriff Wüste nicht nur als ein Trockengebiet. Alle Israeliten kannten die Wüste, sie gehörte seit jeher zu ihrem Leben und erschien ihnen bedrohlich, als ein Ort der Gefahr. Ein Mensch allein in dieser lebensfeindlichen Umgebung fühlte sich klein und ohnmächtig. Deswegen wird in der Bibel unter Wüste ein Ort „jenseits des gelobten Landes“ [2] verstanden. In der Wüste prüft Gott den Menschen, hier erfährt er aber auch Heil. Man erinnere sich nur an den Exodus der Israeliten mit ihrem langen Weg durch die Wüste (Ex 16). Sie hatten viele Unbilden zu erleiden, aber sie erfuhren stets die Liebe und Güte Gottes.

Gleichzeitig ist in der Heiligen Schrift mit „Wüste“ noch mehr gemeint. Wüste ist ein Ort, an dem man den Willen Gottes erkennen kann, denn „Wo es keine Ablenkungen gibt, kann der Mensch sich wieder auf das Wesentliche konzentrieren.“ [1] Deshalb zogen sich Jesus (Mk 1,12f) und Johannes der Täufer (Mt 3,1f) wiederholt in die Wüste zurück. Aber auch viele Mönche machten diese Erfahrung, als sie in der Einsamkeit beteten. Aus dem Soldaten Ignatius von Loyola (1491-1556) wäre beispielsweise ohne die Einsamkeit seines Krankenlagers nie der tiefgläubige Jesuit geworden. Da er das erkannte hatte, empfahl er immer wieder geistige Übungen („Exerzitien“).

Eigentlich haben wir es diesbezüglich sehr gut. Wir können in vielfältiger Weise unseren Glauben vertiefen. Exerzitien in HohenEichen, das tägliche Stundengebet unserer Kirche in einsamer Stille oder auch eine intensive Vorbereitung auf den Empfang des Bußsakramentes können uns Gott näherbringen. Nehmen wir uns in den nächsten Wochen bewusst Zeit für Gott. Nur so wird die grünende Kraft, die wir von Gott haben, nicht durch die Wechselhaftigkeit unserer Gedanken dürr, und nur so wird in uns wirklich Ostern werden.

Ingrid Grasreiner

Quellen: [1] Begleitwort in der Einheitsbibel (2009), [2] Peter Riede: „Wüste“ (2012)

REQUIEM UND BEERDIGUNG VON PFR. I. R. HANS-JÜRGEN DOKUP

DER HERR GEBE IHM DIE EWIGE RUHE



HERR, LASS IHN RUHEN IN FRIEDEN!

UND DAS EWIGE LICHT LEUCHE IHM.

Hans im Glück

Abschied von Pfarrer i. R. Hans-Jürgen Dokup am 06. Februar 2014

Am 29. Januar starb Pfarrer Dokup während einer Skiwanderung. Zum Requiem, gerade an seinem 79. Geburtstag, waren so viele Trauergäste erschienen, dass ein großer Teil die Feier nur über Videowand in den Räumen unter der Kirche miterleben konnte. In der Kirche waren alle Sitz- und Stehplätze belegt. Allein über 50 Geistliche waren anwesend. Altbischof J. Reinelt, Dekan K. Ullmann und unser Pfarrer standen gemeinsam am Altar, sozusagen stellvertretend für Bistum, Stadt und Gemeinde. J. Reinelt und K. Ullmann fanden viele gute Worte über unseren Verstorbenen. Hier nur sinngemäß ein Gedanke vom Dekan: *Hans-Jürgen war ein eifriger Kletterer. Wenn man steile Wände bezwingen will, muss man großes Vertrauen haben. Vertrauen in die eigene Kraft, in die Seile, aber auch zu den mitsteigenden Menschen und nicht zuletzt zu Gott. Jetzt hat ihm Gott das letzte Seil zugeworfen und ihn damit zu sich hinaufgezogen.*

Nach dem Requiem begleitete die Trauergemeinde den Verstorbenen zum Stephanusfriedhof. Man stelle sich vor: Während die Spitze des Trauerzugs bereits in die Neue Straße einbog, waren immer noch Menschen auf dem Pfarrgelände. Waren es 400, 500 oder noch mehr? Wie ist es nur denkbar, dass ein so demütiger, friedfertiger, geduldiger Diener des Herrn so viele Menschen zusammenführen kann? Das ist bei anderen Priesterbegräbnissen durchaus nicht der Normalfall. Wahrscheinlich war es aber gerade dieses Demütige, Bescheidene, Offene das ihn so beliebt gemacht hat, so dass sogar viele Menschen aus seinen alten Wirkungsstätten gekommen waren. Es war jedenfalls tröstlich und erfreulich, wie nun diese, seine große „Familie“ ihm die letzte Ehre erwies.

Unter Glockengeläut und den Klängen des evangelischen Posaunenchores versammelten sich dann alle am Grab. Dekan Ullmann sprach die letzten Gebete für den lieben Toten und spendete den Segen. Auch wenn die Trauer den vielen ins Gesicht geschrieben war, als dann der Chor der Priester sang: *„Zum Paradies mögen Engel Dich geleiten und die heiligen Märtyrer Dich begrüßen und Dich führen in die heilige Stadt Jerusalem“*, da spürte man es förmlich, H.-J. Dokup ist jetzt am großen Ziel angekommen, dem er sein ganzes Leben gewidmet hat. Jetzt ist er wirklich „Hans im Glück“. Und so wurde die persönliche Verabschiedung am Grab, die insgesamt gut 1,5 Stunden dauerte, für jeden zu einem individuellen Dank und einem hoffnungsvollen „Auf Wiedersehen im Himmel“.

Dank sei hier auch allen Aktiven gesagt: Den vielen Ministranten, die lange am Grabe ausharrten, dem sächsischen Bergsteigerchor, dem evangelischen Posaunenchor, unserem Kirchenchor und den Singshakes, den Organisatoren sowie den Zahlreichen, die sich um das so notwendige „Drumherum“ sorgten. Alle machten diese Stunden mehr zu einem zweiten Geburtstagfest für unseren Verstorbenen. Pfarrer H.-J. Dokup hätte sicher seine Freude daran gehabt.

Andreas Elgner

Internet-Tipp – nicht nur für Firmbewerber

<https://www.medien-tube.de/category/weihbischof-schwaderlapp-im-gespr%C3%A4ch-mit-firmlingen/55>

Zu Gast in der Gemeinde „Hl. Familie“

Ein besonderes Weihnachten, denn alle behinderten Mitarbeiter von der Außenstelle der Straße des 17. Juni durften in der Gemeinde „Heilige Familie“ zu Gast sein. Die Räume waren weihnachtlich geschmückt und die Tafeln festlich gedeckt. Gemeindemitglieder umsorgten uns. Man glaubt es kaum, aber „richtige Teller“, wir sind nur Assietten-Essen gewöhnt, sorgten für Begeisterung.

Auch das Krippenspiel war etwas Besonderes, denn es fand nicht nur in der Kirche statt, sondern wurde auch von Schülern der 7. Klasse des Christlichen Gymnasiums Zschachwitz gestaltet. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab es in einem kleinen gemütlichen Rahmen die Bescherung. Für alle war es eine sehr schöne Weihnachtsfeier.

Wir möchten uns ganz herzlich bei Pfarrer Brendler, Herrn Böhnisch, dem Organisten Herrn Seltmann, Frau Dinter und dem Kreis 87 für die liebevolle Betreuung und Bewirtung bedanken. Gern kommen wir wieder.

Marie-Helene Birth

und alle reich Beschenkten aus der Werkstatt „St. Josef“

Alles soll „Bio“ oder „Öko“ sein, wozu dann die Pille?

Dabei hat die Enzyklika „Humanae vitae“ über die Weitergabe des menschlichen Lebens für mich etwas geradezu Visionäres. Etwas, das dem Zeitgefühl der Menschen eigentlich sehr entgegenkommen müsste. Wir wollen im Supermarkt kein Fleisch aus Massentierhaltung. Es könnte ja mit Antibiotika belastet sein, fürchten wir. Und mit Pestiziden behandelte Lebensmittel wollen wir auch nicht. Alles muss heute „Bio“ und „Öko“ sein. Aber wenn es um die eigene Familienplanung geht, dann ist uns plötzlich jedes Mittel recht, auch chemische Verhütung – trotz der nicht zu unterschätzenden gesundheitlichen Folgen und Risiken für viele Frauen, die sich immer mehr abzeichnen. In Frankreich sind inzwischen bestimmte Präparate sogar verboten. Ich verstehe diesen Gegensatz nicht. Kann ihn mir jemand erklären?

Was soll so schlimm an einer Familienplanung sein, wie sie damals Paul VI. den Ehepaaren nahelegte: Sie folgt den Gesetzen der Natur, entspricht eigentlich gerade dem Lebensgefühl vieler heutiger Menschen und ist nachweislich genauso sicher wie künstliche Verhütung. Ökologischer geht es eigentlich nicht. „Darüber habe ich in der Kirche noch nie etwas gehört“, hat mir neulich jemand erzählt. Und das scheint mir beim Blick auf die Ergebnisse der Familienumfrage auch leider kein Einzelfall zu sein. Haben wir da in den vergangenen Jahrzehnten nicht vieles in unserer Pastoral versäumt? Waren wir zu feige, war es uns unangenehm, dieses Thema in einer Gesellschaft, die ansonsten weithin „sexualisiert“ ist, aufzugreifen? Diese Frage müssen wir uns selbstkritisch gefallen lassen.

(Quelle: Weihbischof Florian Wörner – Bistum Augsburg)



Jahresrückblick 2013

(aus dem Jahresschlussgottesdienst am 31.12.2013)

Liebe Gemeinde,

für viele gehört sie am heutigen Abend zum Kult-Programm: die Sendung „Dinner for one“ mit ihrem Kernsatz „The same procedure as every year – die gleiche Prozedur wie in jedem Jahr“. Wenn wir heute Rückschau halten auf das vergangene Jahr, wie sah das bei uns aus? War es auch „the same procedure as every year“? Sind wir wie Butler James an immer den gleichen Stellen über den gleichen Tigerkopf gestolpert, oder konnten wir ab und zu ausweichen? Und wie sah unsere „Menüfolge“ des vergangenen Jahres aus?

In unserer Gemeinde standen im vergangenen Jahr natürlich viele Ereignisse auf dem Plan, die jedes Jahr in gleicher Weise stattfinden, zum Beispiel die großen Feste, die schließlich dem Kirchenjahr seine Struktur geben. Aber es waren auch viele Veränderungen und Überraschungen dabei.

So haben wir im Frühjahr nach längerem Warten endlich einen neuen Bischof und nahezu zeitgleich überraschenderweise auch einen neuen Papst bekommen. Bei beiden dürfen wir gespannt sein, was sie zukünftig an Neuem in die Kirche einbringen werden. Leider wurde im Oktober unser emeritierter Weihbischof Georg Weinhold aus dieser Welt abberufen.

Auch das Pfingstfest war für viele von uns deutlich aufregender als sonst: Wurde doch diesmal unser Pfingstgottesdienst im Radio übertragen. Dementsprechend waren die Wochen und Monate davor angefüllt mit Vorbereitungen auf dieses Ereignis.

Im Juni überraschte uns eine Neuauflage der „Jahrhundertflut“ mit entsprechenden Schäden in einigen Bereichen des Gemeindegebiets und auch in der Behindertenwerkstatt in Zschieren.

Zum Glück waren diesmal die Gemeinderäume nicht betroffen. Trotzdem fanden hier im Sommer Bauarbeiten statt. Die lange geplante Innenrenovierung der Kirche mit einer Aufarbeitung des Fußbodens und der Fenster sowie einem frischen Innenanstrich führte dazu, dass wir während der Sommerferien unsere Gottesdienste an „historischer Stätte“ im Gemeindesaal feierten.

Außerdem wurden 2013 in unserer Kirche folgende Sakramente gespendet:

- 13 Taufen wurden vollzogen.
- 16 Kinder empfangen zum ersten Mal die hl. Kommunion.
- 4 Paare schlossen hier den Bund der Ehe
- und 19 Gemeindemitgliedern haben wir das letzte Geleit gegeben.

Thematisch stand das vergangene Jahr unter der Überschrift des von Papst Benedikt ausgerufenen Jahres des Glaubens. Viele bewährte oder neu angebotene Veranstaltungen in unserer Gemeinde sowie auf Dekanats- und

Bistumsebene boten jedem die Möglichkeit, seinem persönlichen Glauben neue Impulse oder eine Auffrischungskur zu verpassen. Als Beispiele unter vielen möchte ich hier an die Bibelwoche, die Exerzitien im Alltag und die zwei Rom-Wallfahrten erinnern.

Ein weiteres Thema, das sich mehr oder weniger durch das ganze Jahr zog, ist die Gemeindeerneuerung. Nach einem Einführungsseminar in Schmochtitz und mehreren Pfarrgemeinderatssitzungen einschließlich der PGR-Klausur wurden beim Kirchweihfest einige Denkanstöße dazu in die Gemeinde hineingetragen. Im Herbst schließlich hat unser Bischof dazu ein Bischofswort herausgegeben, in dem er die Richtung darlegt, die er diesem Prozess bistumsweit zukünftig geben möchte: nämlich „eucharistische Kirche“ zu sein. Dieses Thema wird uns auch im nächsten Jahr noch weiter beschäftigen. Denn der Bischof hat alle Gemeinden aufgerufen, zusammen mit ihren Nachbargemeinden zu erkunden, was das „eucharistische Kirche sein“ in der jeweiligen Region konkret bedeutet.

Auch sonst hält das neue Jahr für uns einige herausragende Ereignisse bereit:

- Im Februar gedenken wir der Gründung unserer Gemeinde vor 90 Jahren.
- Irgendwann im Frühjahr soll endlich das ursprünglich für Anfang Dezember angekündigte neue Gotteslob für unser Bistum erscheinen.
- Im Mai wird unser Praktikant Kamil Czaplá feierlich zum Diakon geweiht.
- Anfang Juli feiert das Bistum den 100. Geburtstag von Alojs Andritzki. Unter anderem findet eine Bistumswallfahrt nach Rosenthal statt.
- Ebenfalls im Juli werden ca. 50 Jugendliche bei uns gefirmt.
- Und im September steht die Wahl eines neuen Pfarrgemeinderates an.

Das neue Jahr verspricht also alles andere als „the same procedure as every year“ zu werden.

Zum Abschluss meines Rückblicks danke ich Ihnen allen, dass Sie in den vergangenen 12 Monaten auf Ihre je eigene Weise unsere Gemeinde mitgestaltet und bereichert haben: in den verschiedenen Kreisen und Gruppen, in den Gottesdiensten und Gemeindediensten oder auch im stillen Gebet.

Für das vor uns liegende neue Jahr wünsche ich Ihnen allen Gottes Segen. Lassen Sie uns die Schlussworte von Butler James in „Dinner for one“ zum Vorsatz für 2014 nehmen: „I’ll do my very best – ich werde mein Bestes tun.“ Dann dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott das, was uns fehlt, dazu gibt und unser Tun reiche Frucht bringen lässt.

Ihr

Martin Lepper PGR-Vorsitzender

Familienkreis 1 im „Schluckenauer Zipfel“

Am 12. Januar startete der Familienkreis 1 zu einer „Krippenwallfahrt“ in unser böhmisches Nachbarland. Wir trafen uns vor der Kirche „Kreuz Erhöhung“ in Sebnitz und besuchten dort die Hl. Messe. Pfarrer Paul hielt eine Predigt, die so interessant war, dass wir die Kälte in der Kirche nicht so sehr spürten. Dann fuhren wir in Kolonne nach Wölmsdorf (Vilemov). Dort bekamen wir eine Führung in deutscher Sprache in der barocken Wallfahrtskirche „Mariä Himmelfahrt“ und besichtigten den Heiligen Born und den Friedhof. Inzwischen meldete sich der Hunger und wir waren froh, dass Michael Laske für uns Plätze in der Gaststätte „Zur alten Ziegelei“ bestellt hatte. Zu unserer Erheiterung stand „Priesterschnitzel“ auf der Speisekarte, ein mit Ananas und Käse belegtes und überbackenes Steak.

Unser nächstes Ziel war Rumburk, da wir aus Zeitgründen die Kirche in Nixdorf und den Kreuzweg auf dem ehemaligen Friedhof in Altehrenberg nicht mehr ansehen konnten. Frau Barbara Hildebrandtová führte uns sachkundig durch die Klosterkirche von 1707 und schilderte uns fesselnd die Geschichte des ehemaligen berühmten Marienwallfahrtsortes. Wir begannen unseren Rundgang an der Krippe im orientalischen Stil, die uns wegen ihrer Größe sehr beeindruckte. Zu kommunistischen Zeiten war der Aufbau von Krippen auch zu Hause verboten. Frau Hildebrandtová führte uns durch den Kreuzgang zu der erst vor kurzem renovierten „Heiligen Stiege“, auf deren Stufen Reliquien eingelassen sind. Auf Knien begeben sich dort die Gläubigen zu dem Gemälde „Das letzte Gericht und der Triumph des Kreuzes Christi“. Nun besichtigten wir die Loretokapelle, eine genaue Kopie des italienischen Originals. Die architektonisch wertvolle Santa Casa (Heiliges Haus) ist eine Kopie des Häuschens der Mutter Gottes in Nazaret, in dem Jesus erzogen wurde. Der wohl bedeutendste kirchengeschichtliche Schatz Nordböhmens ist die Kopie der Statue der Schwarzen Mutter Gottes von Loreto, „geschwärtzte Madonna“ genannt. Seit 1950 war die Loretokapelle nicht mehr zugänglich und dem Verfall überlassen. Im Jahre 1964 wurde sie zu einem immobilien Kulturdenkmal erklärt und wird durch das „Programm der Rettung architektonischer Erbe“ des Kulturministeriums der Tschechischen Republik erneuert.

Unsere letzte Station war Schluckenau, wo wir von einer Mitarbeiterin der Gemeinde, die vor fünf Jahren aus München nach Böhmen übergesiedelt ist, sehr herzlich empfangen wurden. Sie erklärte uns die im klassizistischen Stil gebaute Kirche und die wunderschöne Krippe. Früher kamen jeden Herbst Holzschnitzer aus Tirol nach Böhmen und schnitzten auf den Marktplätzen ihre Figuren und brachten diese Kunst auch manchen Einheimischen bei. So kam es, dass auch während der kommunistischen Zeit die eine oder die andere Figur hinzugefügt werden konnte. Auch gab es immer einen „Krippenverantwortlichen“, der sich um den Aufbau und den Erhalt der Krippe kümmerte. Nicht alle Deutschen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesiedelt. Spezialisten, die in der dort beheimateten Tex-

tilindustrie arbeiteten, durften das Land nicht verlassen. So ist es zu erklären, dass mancher deutsche Brauch heimlich gepflegt und somit erhalten wurde. Auch die deutsche Sprache ging so nicht verloren. Später im Pfarrhaus empfing uns der Pfarrer sehr freundlich und spendierte uns Glühwein und Wildgulaschsuppe. Auch im Pfarrhaus waren noch etliche Krippen zu sehen. Als der Pfarrer hörte, dass mit Herrn Czapla ein angehender Priester unter uns war, kannte seine Freude keine Grenzen und es kam noch Slibowitz auf den Tisch. Für diese Gastfreundschaft bedankten wir uns mit dem abgeänderten Kanon: „Danke Pfarrer für die Gaben...“, und wir bekamen als Gegenleistung noch ein tschechisches Weihnachtslied zu hören.

Dieser Tag war ein wunderschöner Abschluss des Weihnachtskreises. Wir danken Herrn Michael Laske für die Idee und die Organisation des beeindruckenden Tages.

Pia Reinhardt



Seien Sie mal ganz STILL

Ein komischer Titel? Das stimmt wahrscheinlich. Stille ist etwas Komisches. Sie führt uns dazu, über Dinge nachzudenken, die wir im Alltag oft übergehen, wofür wir einfach keine Zeit haben. Man denkt über sich nach, über sein Leben und kann damit immer wieder auf und auch zu Gott kommen. Wann haben Sie das letzte Mal über Gott nachgedacht? Ich persönlich finde dazu im Gottesdienst keine Zeit. Dort ist meist so viel anderes los, dass man oft nur die Gebete spricht, ohne tiefer nachzudenken, was sie eigentlich bedeuten und aussagen. Nimmt man sich jedoch einmal eine Zeit der Stille, kommen einem viel mehr Gedanken und Fragen zu den Gebeten, zu den Themen, zu Gott. Man kann sich auseinandersetzen und seine Beziehung zu Gott vertiefen. Denkt man also an die Kirche, denkt man an den Gottesdienst mit seinen Gebeten, nicht aber an die Anbetung, die Zeit der Stille. Die Anbetung ist das Pendant zum Gottesdienst, genauso Bestandteil der Kirche. In ihr gibt es keinen vorgeschriebenen Plan, was man zu tun und zu beten hat. Sie ist ganz frei - und still. In der Messe betet man zu Gott, spricht man mit ihm. In der Anbetung hört man ihn.

Warum erzähle ich Ihnen das alles? Für mich ist die Anbetung etwas ganz Wichtiges. Letztes Jahr durfte ich eine Woche bei den Franziskanerinnen im Kloster Sießen in Baden-Württemberg verbringen. Bei den Schwestern dort ist jeden Tag, von den Laudes morgens bis abends zur Vesper Anbetung. In der Kapelle ist es immer still. Ich bin damals jeden Tag zu dieser Anbetung gegangen, um diese Stille zu genießen und einfach mal über meinen Glauben, aber auch mich selbst nachzudenken.

Als ich zurück nach Dresden kam, musste ich feststellen, dass es hier eigentlich fast keine Möglichkeit zur Anbetung gibt, bei uns in der Gemeinde nur für 2 Stunden am Gründonnerstag. Ansonsten aber ist die stille Anbetung wie ausgestorben. Doch uns ist sie sehr wichtig. Wieland Kestler und ich möchten sie deshalb wieder neu beleben.

Am Gründonnerstag werden wir eine Nachtwache halten. Angefangen mit einem Taizé-Gebet nach der Agape um 22 Uhr wird eine ganze Nacht nur Anbetung sein, nur Stille. Für jede halbe Stunde wird es eine „Wache“ geben. Hinten in der Kirche liegt dazu eine Liste aus und auch ein Infoblatt. Vielleicht interessieren Sie sich ja, wir würden uns freuen. Denn wenn Sie einmal ganz STILL sind, werden Sie merken, wieviel mehr Sie hören werden.

**Nachtwache mit Anbetung am Gründonnerstag 22.00 bis 6.00 Uhr,
mit eingeteilten Wachen und freiwilliger Übernachtungsmöglichkeit
(siehe Liste hinten in der Kirche)**

*Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde,
da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen.*

Zuletzt wurde ich ganz still.

Ich wurde,

*was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist,
ich wurde ein Hörer.*

Ich meinte erst, Beten sei Reden.

Ich lernte aber, dass Beten nicht nur Schweigen ist, sondern Hören.

So ist es:

Beten heißt nicht sich selbst reden hören,

Beten heißt still werden

und still sein

und warten, bis der Betende Gott hört.

(Sören Kierkegaard)

Karl-Georg Schumacher

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden

Pfarrer: V. Brendler, Tel. 0351 / 201 32 35

Gemeindebrief-Redaktion: Ingrid Grasreiner, Michaela Hoffmann, Andreas Elgner

Nächster GBrief: 13.04.2014 – Redaktionsschluss: 06.04.2014

Email-Adresse der GBrief-Redaktion: GBriefHIFamDD@gmx.de

Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen bzgl. Form und Inhalt nicht in jedem Fall den Vorstellungen des Herausgebers oder der Redaktion.



Die Zehn Gebote

Siebtens Gebot: Du sollst nicht stehlen.

In den bisherigen Geboten erfuhren wir etwas über Gott, unsere Beziehung zu ihm und die zwischenmenschlichen Verbindungen. Das siebte Gebot behandelt unser Verhältnis zur materiellen Welt. Wir Menschen bestehen aus Geist *und* Leib und brauchen deshalb zum Überleben auch Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Materielles Eigentum ist also eine notwendige Sache. Außerdem drücken die materiellen Dinge, mit denen wir uns umgeben, auch etwas von unserem Wesen aus.

Aus diesem Grundbedarf an Eigentum ergibt sich die Notwendigkeit, das Eigentum anderer zu achten, es nicht zu stehlen oder zu zerstören. Dies ist allerdings kein Freibrief für das unermessliche Anhäufen von Reichtum, schon gar nicht auf Kosten der Mitmenschen.

Einige Beispiele sollen deshalb zunächst zeigen, was außerdem als Diebstahl zu werten ist: Zurückbehalten entliehener Sachen oder Fundgegenstände, Betrug im Handel, Zahlen ungerechter Löhne, Hochtreiben von Preisen unter Ausnutzung von Unwissenheit oder der Notlage anderer Menschen, Verprassen gewonnener Erträge ohne Berücksichtigung sozialer Verpflichtungen, illegale Nutzung geistigen Eigentums, Verrichten schlechter Arbeit, Verschwenden von Gesellschaftseigentum... (vgl. [2], [3])

Das siebte Gebot hat aber noch eine weitergehende Bedeutung: Es beinhaltet auch die Aufforderung, die Güter der Erde, die uns allen von Gott in der Schöpfung geschenkt wurden, zu schützen und verantwortungsvoll zu nutzen. Dabei ist es wesentlich, die Lebensqualität unserer Mitmenschen im Blick zu haben, sprich, diese Gaben gerecht zu verwalten und zu verteilen.

„Gott segnete sie [die Menschen] und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische der Meere [...]. Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen [...] Euch sollen sie zur Nahrung dienen.“ (Gen1, 28-29)

„Der Herr nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“ (Gen2, 15)

„Du hast ihn [den Menschen] als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.“ (Psalm 8,7)

Dieses „Unterwerfen“ heißt nicht, die Erde rücksichtslos auszubeuten, die natürliche Umwelt zu zerstören oder die vorhandenen Rohstoffe nur für ein zügelloses, egoistisches Konsumverhalten zu vergeuden ohne Rücksicht darauf, dass auch die nach uns lebenden Generationen die Gaben der Na-

tur nutzen möchten. Herrschen über Gottes Schöpfung bedeutet, dass „der Mensch als Hirte und Hüter für die Schöpfung Gottes sorgen soll“. [2]

Herrschaft und Besitz sind im Alten Testament immer eng mit Verantwortung und Fürsorge verbunden. Das haben wir in den o.g. Zitaten bezüglich der Natur gesehen, es gilt aber auch für das Zusammenleben der Menschen: „Und er erwählte seinen Knecht David; [...] damit er sein Volk Jakob weide und sein Erbe Israel. Er sorgte als Hirt für sie mit lauterem Herzen und führte sie mit klugen Händen.“ (Psalm 78, 70-72) Der König, der die Macht hat, soll als Hirte seinem Volk dienen.

Zusammenfassend könnte man es mit den Worten von Bruder John [1] ausdrücken: „Jedes angenommene „Recht“ auf Eigentum hat seine Bedeutung und Rechtfertigung nur innerhalb des größeren Zusammenhangs einer Gesellschaft, die auf der Solidarität des Teilens beruht. In einer solchen Gesellschaft, in der man sich gegenseitig unterstützt, gründen Wert und Sicherheit der Person nicht in dem, was sie besitzt, sondern in den Beziehungen, die sie zu anderen hat. Die Gier verliert so ihren Stachel, und es gibt keine Motivation für einen Diebstahl.“

Genau dies wird in der kleinsten Zelle der Gesellschaft, der Familie, gelebt und weitergegeben. Eine Gesellschaft allerdings, die daran arbeitet, Familien zu zerstören und den Menschen nur an der Menge des Geldes zu messen, das er erwirtschaftet, ist krank. Unser Gott ist ein Gott der Beziehungen, und je mehr wir Menschen uns von ihm entfernen und den Besitz und das Geld zum neuen Gott erheben, desto mehr verlieren wir auch die Beziehungen untereinander, die gegenseitige Achtung und damit die Menschlichkeit und Solidarität in unserer Gesellschaft.

Michaela Hoffmann

Quellen: [1] Frere John, Taizé „Weg zur Freiheit“ Die Zehn Gebote neu gelesen / [2] Youcat (Jugendkatechismus) / [3] Katechismus der katholischen Kirche / [4] Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. „Gott und die Welt“ (Ein Gespräch mit Peter Seewald)

Geistlicher Nachmittag am Palmsonntag, den 13.04.2013

Beginn: 13.30 Uhr

Prof. Dr. Werner J. Patzelt spricht zum Thema

„Salz der Erde“



Prof. Patzelt ist Gründungsprofessor des Dresdner Instituts für Politikwissenschaft an der TU Dresden und hat den Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich seit 1991 inne.



Was ich schon immer fragen wollte: Was hat es mit dem Weihrauch auf sich?

Jeder Ministrant kennt die gelblich-braunen Harzstückchen des Weihrauchbaumes (*Boswellia sacra*), die in einer länglichen Metallbüchse, dem sogenannten Schiffchen, aufbewahrt werden. Und wir alle sehen dann den Priester, wie er die Weihrauchstücke mit einem Löffelchen in das Weihrauchfass auf die glühende Holzkohle legt. Gleich zu Beginn einer besonders feierlichen Messe umschreitet er den Altar und „beweihräuchert“, lateinisch inzensiert, ihn. Inzensiert wird bei den verschiedensten Gelegenheiten - und dann nicht nur Altar, Bibel, Osterkerze ... nein, selbst wir Gläubige werden inzensiert. Doch warum geschieht das?

Bereits im Altertum, angefangen bei den Sumerern, über die Ägypter (u.a. zum Mumifizieren) bis zu den Römern, verwendete man Weihrauch für kultische Handlungen, wegen seiner entzündungshemmenden Wirkung als Heilmittel oder auch, um üble Gerüche zu überdecken. Weihrauch war damals kostbarer als Gold. Königen wurde durch die Beweihräucherung gehuldigt. Unter diesem Aspekt ist auch das Weihrauchgeschenk der Weisen aus dem Morgenland zu sehen (Mt 2,11).

Die Israeliten hatten im Tempel von Jerusalem einen besonderen Rauchopferaltar, auf dem sie zweimal täglich Gott, dem Herrn und Schöpfer aller Dinge, Rauchopfer zum Lob und Preis darbrachten gemäß der Worte des Königs David: „Wie ein Rauchopfer steige mein Gebet vor dir auf.“ [Ps 141, 2] Die Christen der Urkirche aber wurden durch Weihrauchopfer stark an die römische Kaiserverehrung erinnert, weshalb sie anfangs keinen Weihrauch in der Liturgie einsetzten. Das änderte sich erst sehr langsam ab der Mitte des ersten Jahrtausends durch ein gewandeltes Liturgieverständnis: Der Mensch besteht aus Seele u n d Leib, deshalb soll der Gottesdienst auch alle Sinne ansprechen. Das Hören des Wortes allein ist viel, unendlich viel - und doch zu wenig. Man muss sehen, riechen, fühlen, denn „das Wort ist Fleisch geworden“. (Joh 1,14) Jesus Christus ist in der Eucharistie immer auch leiblich bei uns.

Seitdem werden alle Christussymbole inzensiert. Der Altar wird durch den Weihrauch etwas Besonderes, er ist bereit für das Opfer Jesu Christi. Der Priester kann nun als Hohepriester Jesu Christi dieses Opfer feiern. Das Evangelienbuch, das Wort Gottes, wird geehrt und gleichzeitig soll der Rauch das Wort zu allen Menschen bringen ... Und sogar wir Gläubige werden inzensiert, da wir Brüder und Schwestern Jesu Christi sind. Und eine weitere Wahrheit unseres Glaubens kann man erkennen: Neben dem Lobpreis dürfen wir auch alle unsere Anliegen, Wünsche und Bitten vor Gott aussprechen. „... ein anderer Engel kam und trat mit einer goldenen Räucherpfanne an den Altar; ihm wurde viel Weihrauch gegeben, den er auf dem goldenen Altar vor dem Thron verbrennen sollte, um so die Gebete aller Heiligen vor Gott zu bringen. Aus der Hand des Engels stieg der

Weihrauch mit den Gebeten der Heiligen zu Gott empor.“ (Offb 8, 3-5) Das bedeutet für uns, Gott nimmt unser Gebet an, und wir werden durch ihn geheiligt. Wir sind in seiner Liebe geborgen.

In der orthodoxen Kirche ist Weihrauch wie in der katholischen Kirche selbstverständlich. Die reformierten Kirchen lehnen Weihrauch konsequent ab. Luther sah das lockerer. Bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche sagte er beispielsweise, „dass man das Rauchfass ergreifen solle“. [2] Für ihn war Weihrauch aber eine unverbindliche Zeremonie, weshalb Weihrauch in der evangelisch-lutherischen Kirche seltener, in letzter Zeit aber zunehmend wieder mehr gebraucht wird. Für dieses Zeichen der Ökumene dürfen wir alle sehr dankbar sein.



Ingrid Grasreiner

Quellen: [1] K.D. Christof & R. Haass „Weihrauch – Der Duft des Himmels“, Verlag J.H. Röll
[2] Klaus Bucher „Weihrauch-Riten in der Hl. Messe“ (6.09.2010)



In Zeiten politischer und gesellschaftlicher Umbrüche kommt der Weltgebetstag 2014 aus Ägypten. Mitten im „Arabischen Frühling“ verfassten die Frauen des ägyptischen Weltgebetstagskomitees ihren Gottesdienst. Ihre Bitten und Visionen sind hochaktuell: Alle Menschen in Ägypten, christlich und muslimisch, sollen erleben, dass sich Frieden und Gerechtigkeit Bahn brechen wie Wasserströme in der Wüste! (Jes 41,18ff.)

Rund um den Erdball werden sich am Freitag, dem 7. März 2014, die Besucherinnen und Besucher der Gottesdienste zum Weltgebetstag dieser Hoffnung anschließen.

Wasser ist das Thema des Gottesdienstes – sowohl symbolisch, als auch ganz real. Zum einen ist es eine gefährdete Ressource in Ägypten, einem der wasserärmsten Länder der Erde. Zum anderen dienen Wasserströme als Hoffnungssymbol für Ägyptens Christinnen und Christen, die unter Einschüchterungen und Gewalt radikaler islamistischer Kräfte leiden.

Quelle: <http://www.weltgebetstag.de/de/service/downloads/aegypten-2014>

Treff in unserer Gemeinde am 07.03.2014; Uhrzeit: 19.30 Uhr

... damit wir
leben und
nicht sterben

Sieben Abschnitte aus den
Josefsgeschichten



BIBELWOCHE 2014

Die diesjährige Bibelwoche lädt zum Nachdenken über Abschnitte aus der Josefsgeschichte ein, die den

Abschluss des Buches Genesis und damit der Vätergeschichte darstellt.

Mit den Josefsgeschichten sind wir eingeladen mitten am Leben teilzuhaben, dort wo sich der Glaube mit dem ganz normalen Alltag verbindet:

- in der Familie und in den Streitigkeiten, die das Familienleben beherrschen und überschatten können
- in der Niederlage und im Verlust bisher geglaubter Sicherheiten
- fern von zu Hause und herausgefordert im Umgang mit anderen Kulturen
- bei Verleugnung, Stalking und falscher Anklage, wo Liebe in Hass umschlägt und existenzvernichtend wird
- in Isolation und Scheitern von Hoffnungen
- in der Begegnung mit Mächtigen und ihrer Willkür
- an Punkten, wo Verantwortung übertragen wird
- in Wiederbegegnung mit denen, die einem Böses angetan haben.

Josef bietet sich an, dass wir uns ein Beispiel an seiner Glaubenstreue nehmen. Er zeigt, wie schwer und zugleich gut es ist, sich an Gott zu halten und darauf zu vertrauen, dass er uns hält. So begegnen wir an ihm – wie oft in der Bibel – dem Leiden an der Erwählung durch Gott. Er führt Josef in äußerste Tiefen. Ein nötiger Weg, ein Weg der ausgehalten werden muss, ein langer Weg, der erst am Ende zeigt, wozu er nötig war, wozu ihn Gott braucht.

Josef akzeptiert seinen Weg, auch und gerade mit allen Tiefen, durch die er führt, auch und gerade mit allem Bösen, das ihm von seinen Brüdern angetan wurde als gottgewollt und gut: „Ihr gedachtet, es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen.“ Diese Gewissheit lässt ihn frei werden zu Versöhnung. Ein langer Weg, aber ein wichtiger und guter Weg. Aus der Erfahrung der Führung durch Gott frei für den helfenden, den vorbehaltlosen Neuanfang. Auf diesen Weg sind wir eingeladen.

(Quelle: <http://www.kirche-pirna.de/Gottesdienste-und-Andachten/Bibelwoche-2014/4174/>)

Auch wir wollen uns mit der Josefsgeschichte beschäftigen

Ökumenische Bibelwoche vom 10. bis 14. März

jeweils um 19.30 Uhr in den Räumen der „Hl. Familie“

Einige Höhepunkte und Veranstaltungen in unserer Gemeinde

Jeden Dienstag	9.00 Uhr Hl. Messe in Laubegast
Jeden Mittwoch	9.00 Uhr Hl. Messe in der Werktagkapelle ab 19.00 Uhr Wohnungslosennachtcafe
Jeden 2. Mittwoch im Monat	Offener Gemeindetreff, Beginn 9.00 Uhr mit der Hl. Messe
Jeden Mittwoch	19.00 Uhr Jugendtreff
Jeden Donnerstag	9.00 Uhr Hl. Messe in Niedersedlitz
Jeden Freitag	16.30-17.30 Ministrantenstunde
Jeden Freitag	17.30 Uhr Rosenkranzgebet; 18.00 Uhr Hl. Messe
Jeden Samstag	17.00 - 17.30 Uhr Beichtgelegenheit

Mi, 05.03.14 Aschermittwoch	9.00 Uhr Hl. Messe, anschließend Osterbriefaktion 19.00 Uhr Hl. Messe
Fr, 07.03.14	19.30 Uhr Weltgebetstag der Frauen im Pfarrsaal „Hl. Familie“
10.03. - 14.03.14	19.30 Uhr Ökum. Bibelwoche in den Räumen der „Hl. Familie“
Mi, 12.03.14	9.00 Uhr Hl. Messe und Gemeindetreff: Kerzen gestalten mit Frau März
Fr, 14.03.14	17.30 Uhr VorJugend
14.03.–16.03.14	Fahrt der Erstkommunionfamilien nach Neuhausen
Do, 20.03.13	19.30 Uhr Treff der Küster und Kommunionhelfer
Fr, 21.03.14	19.00 Uhr Kreuzweg, gestaltet von „Kolping“
Fr, 28.03.14	19.00 Uhr Kreuzweg, gestaltet vom Familienkreis 4
So, 30.03.14	!!!!ZEITUMSTELLUNG!!!! Eine Stunde weniger Nachtschlaf!!! 10.30 Uhr Firmvorbereitungstag
Fr, 04.04.14	17.30 Uhr Kreuzweg, gestaltet vom „Halbkreis“
Sa, 05.04.14	9.00 Uhr Großputz auf dem Pfarrgelände
Mi, 09.04.14	9.00 Uhr Hl. Messe und Gemeindetreff: „Verfolgte Kirche weltweit“ mit Uli Clausen
So, 13.04.14 Palmsonntag	Beide Gottesdienste (um 9.00 und 10.30 Uhr) beginnen mit der Palmprozession (mit Esel) im Außengelände. 12.00 Uhr Fastenessen; mit dem Erlös unterstützen wir unsere russische Partnergemeinde. 13.30 Uhr: Geistlicher Nachmittag im Pfarrsaal mit einem Vortrag von Prof. W. Patzelt zum Thema „Salz der Erde“

Bitte entnehmen Sie weitere Veranstaltungen, Details und Veränderungen den Vermeldungen, Aushängen bzw. unserer Gemeinde-Internetseite!